
Roberta D’Alessandro / Adam Ledgeway / Ian Roberts (edd.), *Syntactic Variation. The Dialects of Italy*, Cambridge, Cambridge University Press, 2010, XVI + 351 p.

Der Sammelband zur italienischen Dialektsyntax, der auf das erste «Cambridge Italian Dialect Syntax Meeting (CIDSM)» im April 2005 zurückgeht, gliedert sich nach einem einleitenden Überblick zum Forschungsstand in Bezug auf die syntaktische Variation in italienischen Dialekten durch die Herausgeber in drei Hauptabschnitte zu Nominalstrukturen, Verbalstrukturen und zur linken Satzperipherie mit insgesamt 17 Einzelkapiteln. Zu Beginn steht, nach diversen Listen mit u. a. zwei Abkürzungsverzeichnissen (linguistischen [XIss.], zu Sprache, Dialekt und Provinzen [XIVss.]), der recht umfangreiche Überblick *Syntactic variation and the dialects of Italy: an overview* [1–51] (ohne Kapitelnummer): Er ist aufgeteilt in eine kurze allgemeine Einführung, die Darstellung des Pronomi-

nalbereichs (DP-NP-Struktur, Klitika und Nullsubjekte) von Ian Roberts, des Verbalbereichs (TP-VP-Struktur und Auxiliare) von Roberta D'Alessandro und des Satzbereichs (CP-Struktur und linke Peripherie) durch Adam Ledge-way.

Im Abschnitt *The pronominal domain: DP-NP structure, clitics and null subjects* [3–27] nimmt Ian Roberts zunächst Bezug auf Kaynes klassische Arbeiten zu Klitika (Restrukturierung, Subjektinversion) im Französischen. Anschließend diskutiert er die Funktion von Subjektklitika im Standardfranzösischen (wie z. B. *je*) und in norditalienischen Dialekten, in denen sie die gleiche Rolle übernehmen wie die Verbalendungen im Standarditalienischen (z. B. *-o* in *mangio*). Dabei wird auf neuere Analysen verwiesen, die genau diese Annahme machen. Es fehlt hier für das forschungsgeschichtliche Verständnis eine Erwähnung der in der generativen Linguistik lange Zeit vorherrschenden Annahme eines Nullpronomens *pro*. (Erwähnenswert wäre auch Kato 1999, die ebenfalls auf *pro* in Nullsubjektsprachen verzichtet und der Verbalendung Subjekteigenschaften zuweist.) In norditalienischen Dialekten gibt es nun verschiedene Möglichkeiten der (Nicht-)Realisierung von Subjektklitika und ihrer Kombination mit einer (nicht-)distinktiven Verbalendung, welche sich auf die theoretische Erfassung parametrischer Variation auswirken. Roberts interpretiert die starke Variation in diesem Bereich als vergleichsweise markiert und mikroparametrisch in Bezug auf den Nullsubjektparameter.

Roberta D'Alessandro befasst sich im dritten Abschnitt (*The verbal domain: TP-VP structure and auxiliaries* [27–38]) mit der Modellierung des Verbalbereichs, wobei auf knapp zwei Seiten Einleitung (3.1) die Entwicklung ausgehend von traditionellen Annahmen bis hin zur Einführung der VP-Schale und dem *v*-Kopf sowie von Infl/IP zu T grob skizziert wird. Die Unterabschnitte befassen sich mit der Auxiliarselektion (3.2) und der V-nach-T-Bewegung (3.3). Der Abschnitt zur Auxiliarselektion nimmt vergleichsweise viel Platz ein. Die gewählten Überschriften sind für den Leser wenig hilfreich, wenn er nach Informationen zu den Konstruktionen sucht, die in 3.1 [29] angekündigt werden bzw. wenn er die Grundlagen für die Beiträge in Kapitel 7–12 nachlesen möchte. Für Leser, die diese Grundlagen bereits kennen, bietet der Abschnitt eine hilfreiche Zusammenfassung der relevanten Literatur. War das Kapitel für Leser gedacht, die sich die Grundlagen für die Kapitel 7–12 erst anlesen müssen, dann wurde das Ziel verfehlt: Zu viele Informationen werden auf zu wenig Platz komprimiert dargestellt. Der Abschnitt ist zudem nicht sorgfältig redigiert und enthält Fehler sowohl formaler (s. u.) als auch inhaltlicher Natur: Mit «syntactic doubling effect» [31] scheint die Geminierung wortinitialer Konsonanten – also *raddoppiamento fonosintattico* – gemeint zu sein, was aber keinesfalls einer syntaktischen Doppelung entspricht.

Im vierten Abschnitt (*The clausal domain: CP structure and the left periphery* [38–51]) der Einleitung gibt Adam Ledgeway einen Überblick über Arbeiten zur linken Satzperipherie. Die linke Satzperipherie – traditionell in der generativen Linguistik als CP-Domäne bezeichnet – war ursprünglich als Komplementiererphrase (CP) mit einer Spezifikator- und einer Kopfposition für *wh*-Elemente und Komplementierer ausgestattet. Sie unterlag in den letzten 15 Jahren einer Reihe von Erweiterungen und Modifikationen, inspiriert insbesondere durch Rizzis (1997) wegweisende Arbeit, welche die Aufteilung der CP in mehrere funktionale Kategorien vorsieht. Der Fokus in diesem Abschnitt richtet sich auf Arbeiten zu italienischen Varietäten, die weitere Evidenz für Rizzis Modell sowie darauf aufbauende Weiterentwicklungen bereitstellen. Der Abschnitt gliedert sich in eine kurze Einleitung (4.1), einen Abschnitt zu Topik und Fokus (4.2) sowie einen Abschnitt zu Force, Fintheit und anderen Projektionen (4.3) und ist als angemessene Vorbereitung auf den dritten Hauptabschnitt des Buches zu verstehen. Zunächst wird die Rizzische Aufteilung der CP in die funktionalen Köpfe *Topic* (Top), *Focus* (Foc), *Force* (Force) und *Finiteness* (Fin) anhand von Dialektdaten motiviert. Anschließend werden – stets mit Verweisen auf die Kapitel im dritten Hauptabschnitt des Buches – neuere Entwicklungen dieses Modells zusammengefasst. Diese Verweise und die konsequente Einhaltung von Formatierungskonventionen machen die Beispiele gut nachvollziehbar. Man vermisst jedoch eine Darstellung der CP-Struktur nach Rizzi (1997) in der Einleitung – diese wird schlichtweg vorausgesetzt. Auch dieser Teil wird ohne Vorkenntnisse in generativer Syntax teilweise schwer zugänglich sein.

Der erste Hauptabschnitt des Buches zu «Nominal structures» beginnt mit dem Beitrag *Headless relatives in some Old Italian varieties* [55–70] von Paola Benincà. Sie beschäftigt sich mit altflorentinischen *wh*-Pronomina in Relativsätzen, insbesondere in den sog. «kopfloren», bei denen der semantische Kopf im Matrixsatz lexikalisch nicht realisiert wird. Benincà zeigt, dass dem *wh*-Pronomen Kasus allein vom Verb des Relativsatzes zugewiesen wird. Kopfloren Relativsätze spielen eine zentrale Rolle in der Entwicklung von Fragepronomina zu Relativpronomina. In dem sehr gedrängten Beitrag werden interessante Entwicklungen anhand vieler Beispiele aufgezeigt. Leider versäumt es Benincà, «kopfloren Relativsätze» zu Beginn zu definieren.

Verner Egerlands Beitrag *On Old Italian «uomo» and the classification of indefinite expressions* [71–85] richtet den Fokus auf indefinite nominale Ausdrücke und diskutiert den Status der Fortsetzer von lat. *homo* (it. und ait. *uomo* 'man') im Altitalienischen. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass lexikalische Nomen mit der ursprünglichen Bedeutung 'Mann' oder 'menschliches Wesen' im Laufe des Sprachwandels zu indefiniten Pronomina werden können. Sprachvergleichend präsentiert Egerland vier unterschiedliche Grammatikalisie-

rungsstufen in der Entwicklung von *uomo* bzw. seinem Äquivalent in anderen Sprachen. *uomo*-Indefinita finden sich als lexikalische Nomen in generischen Kontexten (A), als indefinite quasi-universale Ausdrücke in generischen Kontexten (B), als indefinite existenzielle Ausdrücke in episodischen Kontexten (C) sowie mit spezifischer Referenz (D), wobei der Grad der Grammatikalisierung von A nach D zunimmt. Anhand gut gewählter Beispiele weist Egerland nach, dass der grammatische Status von *uomo* im Altitalienischen den Verwendungsweisen A und B entspricht und das Stadium C nie erreicht hat. Abschließend diskutiert er Implikationen für Sprachwandeltheorien mit Bezug auf Erkenntnisse aus der Spracherwerbsforschung. Der Beitrag ist überzeugend argumentiert. Mit einem Fokus auf DP und Semantik bleibt er allerdings isoliert in diesem Buch.

Im 3. Kapitel (*Syncretism and suppletion in clitic systems: underspecification, silent clitics or neither?* [86–101]) untersuchen M. Rita Manzini und Leonardo M. Savoia das paradigmatische Verhalten von Objektklitika und evaluieren die aktuellen Theorien zu dessen Erklärung. Die Tabelle 3.1 [92] illustriert anschaulich Synkretismus- und Suppletionsphänomene in verschiedenen italienischen Dialekten bei Dativ- (isoliert und vor Akkusativ-), 1PL-, Reflexiv-, Lokativ- und Partitivklitika. Zur Erklärung einer abweichenden Form des Dativklitikon, wenn es einem Akkusativklitikon vorausgeht (z. B. sp. *se lo* statt **le lo*), gibt es den Vorschlag einer Unterspezifizierung oder einer *default*-Form (ausgewählt durch *Impoverishment* in der Distribuierten Morphologie oder Ausrichtungsbeschränkungen in der Optimalitätstheorie) bzw. stummer Klitika (Kaynes *silent categories: se* lizenziert hier ein stummes Gegenstück zu *le: se LE lo*). Kayne dehnt diese Analyse auf Synkretismusphänomene in norditalienischen Dialekten aus: das sog. expletive Klitikon *ghe* (isoliert Lokativ- oder Dativklitikon) kann stumme Klitika lizenzieren. Die Autoren plädieren jedoch für einen Verzicht auf all diese Annahmen zugunsten einer vollständigen Projektion sprachlicher Strukturen durch lexikalische Einheiten [101]. Dialektale Variation beruht demnach auf einer unterschiedlichen Einteilung des universalen Raumes für grammatische Kategorien und Merkmale, analog zur Einteilung des konzeptuellen Raumes im gewöhnlichen Lexikon [101].

Dasselbe Autorenduo Leonardo M. Savoia und M. Rita Manzini beschäftigt sich im folgenden Kapitel (*Lexicalization of 3rd person object clitics: clitic enclisis and clitic drop* [102–118]) mit einem weiteren Aspekt von Objektklitika, nämlich ihrer Lexikalisierung bei der 3. Person in einigen süditalienischen Dialekten. In kalabrisch-lukanischen Dialekten können sie mit dem Auxiliar 'haben' enklitisch gebraucht oder ausgelassen werden, und zwar abhängig von der Person des Auxiliars bzw. dessen Vokal im Stammallomorph. Nach Savoia und Manzini lizenziert die Bewegung des Auxiliars in die C-Position ihre Auslassung [116].

Anna Cardinaletti und Lori Repetti diskutieren im 5. Kapitel (*Proclitic vs enclitic pronouns in northern Italian dialects and the null-subject parameter* [119–134]) den pro- und enklitischen Gebrauch von Subjektklitika beim Verb sowie die korrelierende unterschiedliche morphologische Form in norditalienischen Dialekten. Sie analysieren diese Dialekte als «nicht-konsistente» Nullsubjektsprachen, die zwar einerseits in bestimmten Person/Numerus-Kombinationen kein Klitikon realisieren, aber andererseits Expletivpronomina aufweisen (eigentlich ein eindeutiges Charakteristikum von Nicht-Nullsubjektsprachen) und in bestimmten Konstruktionen auch keine Inversion von (nicht-pronominalen) Subjekten zulassen.

In Kapitel 6 (*Domains of clitic placement in finite and non-finite clauses: evidence from a Piedmontese dialect* [135–149]) untersucht Christina Tortora die Klitikastellung im piemontesischen Dialekt von Borgomanerese (Provinz Novara). Sie fasst unterschiedliche Stellungen als mikroparametrische Variation auf, die einen Einblick in die universalen Eigenschaften der Satzarchitektur (aktive finite V-Domäne oder nur Nutzung der höheren I-Domäne in finiten Sätzen) verschaffen kann.

Im Mittelpunkt des zweiten Hauptabschnitts (Kapitel 7–12) stehen verbale Strukturen. In *Prohibition and Romance: negative imperatives in the early vernaculars of Italy* [153–170] diskutiert Mair Parry verschiedene Negationsstrategien beim Imperativ in mittelalterlichen italienischen Varietäten. Sie zeigt, dass die Mikrovariation hier der Makrovariation in den romanischen Sprachen entspricht und erklärt den Sprachwandel anhand pragmatischer Beschränkungen (anstelle von syntaktischer Inkompatibilität), der in einigen Varietäten zum Fehlen von Strukturen mit Imperativen und präverbaler Negationspartikel geführt hat. Das Kapitel ist überwiegend datenorientiert; das pragmatische Sprachwandelmodell wird zur Erklärung kaum ausreichen, da es nur eine der möglichen Entwicklungen motiviert und da ein Beibehalten der lateinischen Option in ligurischen Varietäten [154] gleichermaßen belegt ist.

Luisa Amenta widmet sich im 8. Kapitel (*The periphrasis «aviri a» + infinitive in contemporary Sicilian dialect* [171–185]) den Funktionen der Konstruktion *aviri a*, welche ursprünglich Ausdruck des Futurs sowie deontischer und epistemischer Modalität sein konnte. Amenta untersucht die Funktionen dieser Konstruktion in heutigen sizilianischen Varietäten, basierend auf elizitierten Übersetzungen aus dem Standarditalienischen ins Sizilianische und umgekehrt sowie auf mündlichen, im Rahmen des *Atlante Linguistico della Sicilia* (ALS) erhobenen Daten. Das Datenmaterial ist vergleichsweise umfangreich, gut präsentiert und differenziert nach regionaler Herkunft, Bildungshintergrund und Lernertyp (Dialekt als Muttersprache vs. Dialekt als Zweitsprache). Die rein deskriptive Analyse (ohne Quantifizierung) legt nahe, dass die Konstruktion vornehmlich in modalen

Kontexten und nur von Muttersprachlern des Dialekts zum Ausdruck des Futurs verwendet wird. Amenta deutet die Daten als graduellen Verlust synthetischer Futurkonstruktionen, einschließlich *aviri a*, welcher mit einer schwindenden Anzahl an kompetenten Dialektprechern einhergeht. Der Beitrag besticht durch die Datenfülle. Leider ist die zugeschriebene Modalität nicht für alle Beispiele intuitiv nachvollziehbar: Beispielsweise könnte man (1) [175] auch als deontisch anstelle von epistemisch interpretieren. Anstelle knapper Erläuterungen [173] wären Definitionen der relevanten Modalitäten von Vorteil gewesen.

Im 9. Kapitel (*A formal typology of person-based auxiliary selection in Italo-Romance* [186–200]) beschäftigt sich Géraldine Legendre mit der Auxiliarselektion in periphrastischen Vergangenheitstempora, die in vielen italienischen Varietäten von Person und Numerus abhängt. Sie verfolgt einen typologischen Ansatz innerhalb des Modells der Optimalitätstheorie (OT), in dem sie konfligierende Abbildungen des Lexikons auf die Syntax durch eine dialektsspezifische Beschränkungsordnung auflöst. In ihrem *Sample* von 17 Varietäten zeigt sich eine deutliche Präferenz der 2SG für ‘sein’ und der 3PL für ‘haben’ als Auxiliar. Allerdings bleibt der Beitrag trotz umfangreicher Diskussion der OT-Beschränkungen rein deskriptiv, da weiterführende syntaktische Generalisierungen nicht erreicht werden.

Roberta D’Alessandro und Adam Ledgeway analysieren im 10. Kapitel (*The Abruzzese T-v system: feature spreading and the double auxiliary construction* [201–209]) ebenfalls eine Auxiliarkonstruktion, hier aus dem Arielli, einer ostabruzzesischen Varietät in der Provinz Chieti. Eine Besonderheit dieses Dialekts ist die doppelte Auxiliarkonstruktion, d.h. die Verwendung zweier Auxiliare in Kombination mit einem Partizip Perfekt, wie z.B. in *so’ vé parlate* (wörtlich: ‘bin hatte gesprochen’). Während die personenbasierte Auxiliarselektion bereits aus anderen Varietäten in Zentral- und Süditaliens bekannt ist, sind die Daten zu den doppelten Auxiliarkonstruktionen neu. Auf der Basis einiger Beispiele argumentieren D’Alessandro und Ledgeway für ein Modell mit komplexem *v*-System. Während sich der Fokus dieses Beitrags auf die syntaktische Modellierung richtet, bleibt offen, inwiefern sich die gewonnenen Erkenntnisse auch auf andere Varietäten Zentral- und Süditaliens übertragen lassen.

Michela Cennamo thematisiert in Kapitel 11 (*Perfective auxiliaries in the pluperfect in some southern Italian dialects* [210–224]) die Distribution der Verbformen *EVA/SEVA* in drei süditalienischen Varietäten (Isernia im Molise sowie Arzano und San Sebastiano in Kampanien). Im Vordergrund steht die Entstehung der Formen *EVA/SEVA* und ihre Funktion im Vergleich zu den perfektiven Auxiliaren ‘haben’ und ‘sein’. Die Daten zeigen aspektuelle Einschränkungen in der Verwendung von *EVA/SEVA*, welche Cennamo als Aktiv-Stativ-Unterscheidung mittels Auxiliarselektion interpretiert. In theoretischer Hinsicht werden die

Formen als Tempus/Aspektmarker analysiert, deren Ursprung auf das Verb 'haben' zurückgeht, und die sich dann auf die Argumentstruktur spezifischer Prädikate spezialisieren. Besonders interessant ist der Abgleich mit anderen italienischen Varietäten [220–223]. Wie viele der anderen Beiträge setzt allerdings auch dieser eine gewisse Vertrautheit mit der relevanten Terminologie voraus. Beispielsweise wird Soraces Kontinuum der Auxiliarselektion («gradient model of split intransitivity») nicht erklärend eingeführt.

Michele Loporcaro analysiert im 12. Kapitel (*The logic of Romance past participle agreement* [225–243]) unterschiedliche Arten der Partizipialkongruenz in romanischen Sprachen und Dialekten mit einem Schwerpunkt auf verschiedenen italienischen Varietäten sowohl anhand von diachronem als auch synchronem Datenmaterial. Vom Lateinischen ausgehend – die Partizipialkongruenz war hier in allen Konstruktionen mit direktem Objekt möglich (inkl. unakkusativen, d. h. nur unergative waren ausgeschlossen) – zeigt Loporcaro einen graduellen Rückgang in verschiedenen Varietäten auf, dadurch dass mehr Bedingungen für Kongruenz hinzukommen. Neapolitanisch bildet gewissermaßen die Nachhut, da es sich wie das Lateinische verhält [230s.], während im Sizilianischen und Südkalabrischen wie im Spanischen (entsprechend als Spitze) nur noch in der Passivkonstruktion eine Kongruenz erlaubt ist [232, 238]. Loporcaro präsentiert Generalisierungen zur Partizipialkongruenz als Implikationshierarchie in einer Übersichtstabelle (12.4 [243]) und interpretiert dieses Ergebnis als Bestätigung seines theoretischen Rahmens, der Relationalen Grammatik, wobei aber die deskriptiven Ergebnisse nicht theorie-intern sind [243]. Dieser theoretische Rahmen fällt nicht nur aus dem generativen Gesamtrahmen der Einleitung und fast aller Beiträge des Sammelbandes heraus, er wird zudem von Loporcaro als beschreibungs- und erklärungsadäquater vorgestellt [243]. Leider wird er nur sehr kurz angerissen [230, n. 4], ohne Vorkenntnisse in dieser Theorie ist ihre Skizzierung nur schwer nachvollziehbar.¹ Der Beitrag enthält interessante Beobachtungen und Generalisierungen. Es bleibt aber unübersehbar, dass die Präsentation auf Loporcaros (1998) monographischer Studie zu diesem Phänomen beruht und dadurch sehr viel Material (und Einsichten) auf sehr engem Raum präsentiert werden.

Die fünf Kapitel 13 bis 17 im letzten Hauptabschnitt sind der linken Satzperipherie gewidmet, davon befassen sich 13 bis 15 mit Fokus-*Fronting* (Linksversetzung). *Fronting* wird verstanden als Bewegung des Informationsfokus

¹ Unglücklicherweise ist hier auch noch die Beispielnummerierung vertauscht worden: (6b) ist die unergative Konstruktion und (6a) die unakkusative mit dem Verb *arrivare*, dessen Oberflächensubjekt ein zugrundeliegendes direktes Objekt ist; die Abkürzung GR für «grammatical relation» wird nicht eingeführt (sie findet sich aber im Abkürzungsverzeichnis [XII]).

(IFoc) in eine eigene Position in der linken Satzperipherie. Die linke Satzperipherie stellt prinzipiell zwei Fokusprojektionen bereit: eine für kontrastiven Fokus (CFoc) und eine für Informationsfokus bzw. nicht-kontrastiven Fokus (IFoc). Die italienischen Varietäten unterscheiden sich im Hinblick auf die Bereitstellung der IFoc-Position, was in den folgenden drei Kapiteln thematisiert wird.

Silvio Cruschina präsentiert in Kapitel 13 (*Fronting as focalization in Sicilian* [247–260]) Daten zum Fokus-*Fronting* aus der sizilianischen Varietät von Mussomeli (Provinz Caltanissetta) und motiviert auf dieser Basis eine syntaktische Struktur mit zwei distinkten, nicht adjazenten Fokusprojektionen (CFoc und IFoc) in der linken Satzperipherie. Er führt die Unterscheidung zwischen kontrastivem Fokus (CFoc) und Informationsfokus (IFoc) ein und erklärt anschließend die Besonderheit des Sizilianischen im Vergleich zum Standarditalienischen: Während fokussierte Elemente im Standard nur kontrastiven Fokus ausdrücken können (aber nicht Informationsfokus), erlaubt das Sizilianische die Bewegung von Konstituenten in die linke Peripherie zum Ausdruck von Informationsfokus. Cruschina erläutert die pragmatischen und syntaktischen Eigenschaften von IFoc im Sizilianischen und liefert eine überzeugende Modellierung, die den sizilianischen und standarditalienischen Daten gerecht wird.

In Kapitel 14 (*Focus fronting and the left periphery in Sardinian* [261–276]) widmen sich Guido Mensching und Eva-Maria Remberger den Fokuskonstruktionen im Sardischen. Wie das Sizilianische weist auch das Sardische Fokuskonstruktionen auf, die von denjenigen des Standarditalienischen abweichen, indem (nicht-kontrastiv) fokussierte Elemente in der linken Satzperipherie auftreten können. Die Daten entstammen der Mailing-Liste *Sa-Limba*, Romanen sowie – überwiegend – der linguistischen Literatur zum Sardischen. Mensching und Remberger analysieren den syntaktischen Status vorangestellter Konstituenten im Hinblick auf Informationsstruktur und Illokution und präsentieren eine syntaktische Analyse basierend auf Rizzi (1997).

Sandra Paoli beschäftigt sich in Kapitel 15 (*In focus: an investigation of information and contrastive constructions* [277–291]) mit Fokuskonstruktionen im Triestinischen («Triestino Fronting»), basierend auf den Informationen zweier Sprecher dieser Varietät. Das Triestinische bildet unter den norditalienischen Varietäten eine Ausnahme, da es genau wie das Sizilianische und das Sardische – aber im Unterschied zur Standardvarietät – (nicht-kontrastiv fokussierte) Konstituenten in der linken Satzperipherie erlaubt. Paoli zeigt, dass sich hinter diesen oberflächlichen Ähnlichkeiten subtile Unterschiede in Intonation und Interpretation der Fokuskonstruktionen verbergen und unterbreitet den Vorschlag einer hybriden Kategorie, die den Ausdruck von neuer Information und Kontrastivität vereint.

Im 16. Kapitel (*Criterial conditions for «wh»-structures: evidence from «wh»-exclamatives in northern Italian dialects* [292–311]) beschäftigt sich Nicola Munaro mit *wh*-Konstituenten in Exklamativ- und Interrogativsätzen norditalienischer Varietäten. Ziel ist es zu zeigen, dass die (erste) Landeposition von *wh*-Konstituenten in Exklamativsätzen die Spezifikatorposition der Fokusphrase (SpecFocP) ist, analog zu Interrogativsätzen und Sätzen mit kontrastiv fokussierten Konstituenten. Evidenz liefern (neben standarditalienischen Daten) unveröffentlichte Daten einer südlombardischen Varietät, die in der Gegend um Cremona (Lombardei) gesprochen wird [297]. Exklamativsätze unterscheiden sich von Interrogativsätzen durch die Möglichkeit, den Komplementierer in der Kopfposition (Foc^o) der Fokusphrase (FocP) overt zu realisieren [299s.]. Ein sprachgeographischer Überblick [303–309] über die norditalienischen Dialekte (ASIS-Daten, genauere Hinweise zu diesem Korpus werden nicht gegeben) illustriert die Variation hinsichtlich der overten Realisierung des Komplementierers in *wh*-Exklamativsätzen.

Paola Vecchio (*The distribution of the complementizers /ka/ and /ku/ in the North Salentino dialect of Francavilla Fontana (Brindisi)* [312–322]) thematisiert das Komplementierersystem der Varietät von Francavilla Fontana im nördlichen Salento (Apulien). Die Daten wurden mit Hilfe von acht Sprechern zwischen 25 und 70 Jahren erhoben. Vecchio vertritt die Hypothese, dass /ku/ ein modaler Komplementierer und lexikalischer Ausdruck der Position FinP ist. Die Daten zeigen, dass /ku/ nicht zusammen mit topikalisierten und fokussierten Elementen auftreten kann, sondern in diesen Fällen durch /ka/ ersetzt wird [322]. Mit anderen Worten dient die Wahl zwischen /ku/ und /ka/ dem Ausdruck verschiedener Modi ([±realis]). Die Daten werden gut nachvollziehbar präsentiert. Bedauerlich ist jedoch, dass aus dem Beitrag nicht hervorgeht, inwiefern die gewonnen Erkenntnisse auf andere Varietäten im Salento zutreffen. Zum Beispiel scheint *volere* – anders als in Francavilla [319] – im Gallipolino nur mit /ku/ kombinierbar zu sein (Colonna Dahlmann 2011).

Zusammenfassend bilden die Kapitel 13 bis 17 eine interessante Sammlung von Daten zur linken Satzperipherie, wobei 13–15 thematisch am engsten miteinander verknüpft sind und durch Querverweise an Kohärenz gewinnen. Die Kapitel variieren in ihrem Anteil deskriptiver und theoriebildender Inhalte. Die technischen Details (z.B. in Kapitel 14) dürften für Leser, die mit aktuellen Entwicklungen der modernen Syntaxtheorie nicht vertraut sind, trotz der Einführung durch Abschnitt 4 des einleitenden Überblicks, jedoch nur schwer nachzuvollziehen sein. Aber auch wer sich nicht für die theoretischen Implikationen interessiert, findet hier interessante, gut nachvollziehbar präsentierte Daten zu einzelnen Varietäten.

Ein Literaturverzeichnis für alle Beiträge [323–345] und ein Index [346–351] mit Fachtermini,² Dialektbezeichnungen sowie einigen Ortsnamen beschließen den Band. Ein Personenregister und ein vollständiges Ortsregister³ fehlen.

Insgesamt gesehen sind für Leser ohne Vorkenntnisse in generativer Linguistik die meisten Diskussionen in den Einzelkapiteln (und auch schon im einleitenden Überblick) nur bedingt zugänglich: Eine Vertrautheit mit der spezialisierten Terminologie der generativen Syntax wird meist stillschweigend vorausgesetzt, so dass einige Begriffe hier nicht näher erläutert werden.⁴ Wie in vielen Arbeiten zu Dialekten und Varietäten gibt es oft keine Hinweise zur Art der Datenerhebung und Basis der Grammatikalitätsurteile, z.B. wie viele Informanten befragt und welche soziolinguistischen Parameter berücksichtigt wurden.⁵

Nicht immer wurde der Text sorgfältig redigiert: In Abschnitt 4 des einleitenden Überblicks stimmen die Abschnittsnummerierungen nicht: 4.2.1 und 4.2.1.1 [41], 4.2.1.2 [44], man findet falsche Seitenangaben in Verweisen auf Ledgeway/Lombardi (2005: 82 bzw. 90) [35, 36], einige Druckfehler⁶ sowie teilweise uneinheitliche Formatierungen⁷ und veraltete Angaben⁸ in der Bibliographie. Natürlich sollte dies angesichts der großen Menge an Beispielen und Daten nicht auf die Goldwaage gelegt werden. Bedauerlich ist jedoch, dass aufgrund un-

2 Abkürzungen wie IFoc oder CFoc findet man hier jedoch nicht, diese müssen zuerst anhand des linguistischen Abkürzungsverzeichnisses [XIss.] aufgelöst werden.

3 Beispielsweise sucht man vergeblich nach Luras [90], Gri[zzanese] [228], Mussomeli [247, n. 1] und Francavilla Fontana [312] – anscheinend wurden nur die Namen von Provinzen im Index berücksichtigt (ein Eintrag «Aosta» fehlt jedoch, hier wird man nur unter «Franco-Provençal» oder «Valdôtain» fündig).

4 So z.B. «VP-shell» [27], «Burzio's generalization» [27], «D/P head» [29], «hanging topic» [40], «C-Fin» [40], «[non-]bridge verbs» [42], «split intransitivity» [212], «cartographic approach» [249], «remnant movement» [274], die übrigens auch allesamt nicht im Index auftauchen.

5 Eine Ausnahme bilden z.B. Paola Vecchio [312, n. 1] und Luisa Amenta [172ss.].

6 Zum Beispiel «yourselves» [3, n. 1 (i)], «Rhaeto-Romansh» [19] (entweder «Rhaeto-Romance» oder, nur für Bündnerromanisch, einfach «Romansh»), «as» [21], «2/3sg.» [31], «Northern» [34], «sempre» [36 (52a)], Badia i Margarit (1962): «Gramática» [324], «Fleischman» [331], Ledgeway/Lombardi (2005): «Verb movement», «Probus 17» [336], Mensching (1998): «Innsbruck», Michaelis (2001): «König», Morel (1995): «spontané» [338].

7 Zwischen Vornameninitiale und Erscheinungsjahr (z.B. Alarcos Llorach [323]) oder Zeitschriftentitel und -nummer (z.B. Bolinger, Bonomi [326]) steht bisweilen ein Komma. Sprachatlanten werden nicht – wie üblich – unter ihrem Sigel verzeichnet, sondern entweder unter Autorennamen (Jaberg/Jud statt AIS) oder unter dem Volltitel (*Atlante Sintattico dell'Italia Settentrionale* statt ASIS) bzw. es fehlen gar jegliche Angaben (ALS = *Atlante Linguistico della Sicilia*, Ruffino et al. in Vorbereitung) zu dem noch unveröffentlichten Werk.

8 Gavarró/Pérez-Leroux/Roeper (2003) [332] ist 2006 publiziert worden.

einheitlicher Angaben teilweise schwer nachzuvollziehen ist, aus welchen Varietäten und größeren Dialektgebieten die vielen Beispiele stammen.⁹ Sinnvoll wäre auch eine Karte mit den Dialekten Italiens und der Situierung aller bzw. der wichtigsten der hier untersuchten Varietäten gewesen: es fällt auf, dass ein derart umfangreiches Werk zu vielen verschiedenen Dialekten Italiens *keine einzige Karte* enthält! Zumindest eine allgemeine Zuordnung von Ortsmundarten und kleinräumigen Varietäten (wie z. B. Gri[zzanese] [228] – ohne Angabe der Provinz!) zu großräumigen Dialektarealen (hier: Emilianisch) hätte eigentlich in den Einzelkapiteln erfolgen, jedoch unbedingt ins Abkürzungsverzeichnis integriert werden müssen – eine sprachgeographische Situierung der diskutierten Daten durch den Leser ist sonst nicht möglich. Es steht zumeist eine isolierte und somit zersplitterte Betrachtung einzelner Ortsmundarten im Mittelpunkt, ohne eine Einbeziehung größerer Dialekträume: Eine Zuordnung erfolgt nur zu Verwaltungseinheiten (Provinzen, Regionen), die linguistischen Grenzen nicht unbedingt entsprechen. Die Verteilung der Varietäten erscheint jedoch insgesamt recht ausgewogen: vier Beiträge zu norditalienischen Dialekten (Cardinaletti/Repetti, Tortora, Munaro, Paoli), zwei zum Sizilianischen (Amenta, Cruschina), vier zu weiteren süditalienischen Dialekten (Savoia/Manzini, Cennamo, Vecchio, D’Alessandro/Ledgeway), einer zum Sardischen (Mensching/Remberger), drei zu altitalienischen Varietäten (Benincà, Egerland, Parry) sowie einige komparative Studien (Legendre, Loporcaro, Manzini/Savoia).

9 Die Beispiele werden vorbildlich Wort für Wort glossiert und zusätzlich übersetzt. Sie werden dann manchmal mit dem Ort und dem Kürzel der entsprechenden Provinz versehen [49 (78c,d), 88–92], manchmal mit einer Dialektbezeichnung [14 (24)], manchmal mit der Referenz auf die Arbeit [21 (37), 49 (78e)], aus der das Beispiel stammt, manchmal auch mit beidem [49 (78b)]; mal sind die Beispiele auch ohne alle Angaben – dann muss man im Text danach suchen [30 (44a,b), 45 (69), 49 (78a), 103–108]. Jedoch können wichtige Angaben auch vollständig fehlen: so zu den Beispielen (36a,b) [21] (die alleinige Angabe «Franco-Provençal Valdôtain» im Text ist ungenau, da sich die Varietäten des Aostals stark voneinander unterscheiden, ein eindeutiger Literaturbeleg fehlt – es könnte sich allenfalls um Beispiele aus Roberts 1993b handeln, der im vorherigen Absatz erwähnt wird) oder, vollkommen mysteriös bleibend, (49) [34]. Die Formatierung der Angaben ist also sehr uneinheitlich (z. B. vier verschiedene Möglichkeiten unter einer Beispielnnummer bei (78a–e) [49]), selbst innerhalb einer Angabeweise: In (70) [45] sind Dialektbezeichnung und Literaturangabe deutlich in einer neuen Zeile rechtsbündig abgesetzt, in (68a,b) [44–45] übersieht man die Dialektbezeichnung leicht, da sie in der gleichen Zeile wie die Übersetzung – und optisch nicht davon abgesetzt – steht. Der Verweis auf Sprachatlanten erfolgt uneinheitlich – selbst innerhalb eines Kapitels ([157] vs. [169]) – und nicht immer über ein Sigel, sondern z. B. über Autorennamen (Jaberg/Jud [157] statt AIS). Das Sigel wird in zwei Beiträgen nur eingangs [303, 172] aber nicht mehr bei den einzelnen Beispielen erwähnt. Das linguistische Abkürzungsverzeichnis [XIss.] löst allein ASIS auf, nicht jedoch AIS und ALS.

Insgesamt gesehen stellt der Sammelband einen interessanten und vielseitigen Beitrag zu dem florierenden Forschungszweig der italienischen Dialektsyntax dar, der Anstöße zu einer vertieften theoretischen Erforschung der syntaktischen Mikrovariation bei zahlreichen Phänomenen liefert. Der Band verspricht, ein kohärentes und breitgefächertes Hilfsmittel für all diejenigen zu sein, die zu Syntaxtheorie, historischer Linguistik und romanischen Sprachen arbeiten [2]. Unserer Einschätzung nach wird dieses Versprechen vor allem im Hinblick auf die Syntaxtheorie eingelöst. Das Datenmaterial bildet in jedem Fall eine reiche Fundgrube für jeden Dialektologen und Syntaktiker, ein Verständnis der meisten Detailanalysen setzt allerdings eine solide Kenntnis der generativen Theorie sowie ihrer neuesten Weiterentwicklungen zwingend voraus.

Bibliographie

- ALS = Ruffino, Giovanni, et al., *Atlante Linguistico della Sicilia*, Palermo, Centro di studi filologici e linguistici siciliani, in Vorbereitung, <<http://www.csfls.it/?id=34>>.
- Colonna Dahlmann, Roberta, *Il sistema di doppia complementazione nel dialetto di Gallipoli (Lecce). Un'analisi semantica*, *Arena Romanistica* 8 (2011), 177–193.
- Gavarró, Anna/Pérez-Leroux, Ana Teresa/Roeper, Thomas, *Definite and bare noun contrasts in child Catalan*, in: Torrens, Vincent/Escobar, Linda (edd.), *The Acquisition of Syntax in Romance Languages*, Amsterdam, Benjamins, 2006, 51–68.
- Kato, Mary Aizawa, *Strong and weak pronominals in the null subject parameter*, *Probus* 11 (1999), 1–37.
- Loporcaro, Michele, *Sintassi comparata dell'accordo participiale romanzo*, Torino, Rosenberg & Sellier, 1998.
- Rizzi, Luigi, *The fine structure of the left periphery*, in: Haegeman, Liliane (ed.), *Elements of Grammar. Handbook in Generative Syntax*, Dordrecht, Kluwer, 1997, 281–337.

Prof. Dr. Tanja Kupisch: Universität Hamburg, Institut für Romanistik, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg, E-Mail: tanja.kupisch@uni-hamburg.de
Dr. Marc-Olivier Hinzelin: Universität Hamburg, Institut für Romanistik, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg, E-Mail: marc.hinzelin@uni-hamburg.de